

## **Deutschland als europäisches Schlusslicht in der Pflege – mehr als nur ein strukturelles Versäumnis!**

von Prof. Dr. Michael Bossle, MScN

Die Verwirrspiele rund um die Pflegeberufegesetzgebung, die im letzten Koalitionsvertrag vereinbart und mit Kabinettsbeschluss in ihrer Priorität unterstrichen wurde, hat der Politik und Pflegeszene einen Spiegel vorgehalten, der ein befremdendes, ja, ein beängstigendes Zerrbild entwirft. Mit Blick auf die enorme Komplexität, die zwischen zwei Ministerien bewältigt werden musste und den damit zu erwartenden notwendigen und tiefgreifenden Auswirkungen, waren offensichtlich zu viele Interessensgemeinschaften zu sehr überfordert. Das Echo aus der sogenannten Pflegeszene war entsprechend fulminant. Aufschreie der Angst und Repulsion standen Rufern der Befürwortung und Resonanz gegenüber. Ob sich die Koalition aus Angst, Misstrauen und Irrationalität endgültig durchsetzen wird bleibt hoffentlich immer noch abzuwarten.

Die Debatte liest sich auch wie ein repräsentativer Ausschnitt unserer derzeitigen Gesellschaft. Lassen sich Ideen, die das Betreten eines noch zum Teil unbekanntes Raums erfordern tendenziell nur noch denken jedoch nicht mehr in die Tat umsetzen? Sind gesetzgebende Großprojekte, die den gesellschaftlichen Zusammenhalt fördern nicht mehr möglich?

Wir kennen die Auseinandersetzungen um Großbauprojekte wie Bahnhöfe, Flughäfen und Konzerthäuser inzwischen nur zu gut. Sie haben Keile in ganze Bevölkerungsschichten getrieben. Sie lassen kein gutes Haar an Politik und Entscheidungsträgern, was zurück bleibt ist oft Häme und Scham. Der nach Fertigstellung des Projekts ebenfalls häufig zu beobachtende Stolz ist im Moment des Unvorstellbaren aber häufig nicht vorstellbar.

Maßgeblicher Unterschied verglichen mit der Reform zur Pflegeberufegesetzgebung ist sicher der, dass jenes als Trigger und Motor einer dringend zu verändernden Gesundheitsversorgungslandschaft betrachtet werden muss. Vom zu erwartenden Vorbildcharakter für andere Gesundheitsberufe und der europäisch geforderten sowie notwendigen Normalität und Anschlussfähigkeit einmal ganz zu schweigen. Mit Sicherheit würde man sich nach Öffnung des Tores zur Neuordnung EINES Pflegeberufs und der Konzeption einer dann auch normalen primärqualifizierenden akademischen Pflege anfangs mit mancher Abweichung und vielleicht auch Ärger auseinandersetzen müssen. Mit zunehmender Dauer würde die neue Streckenführung aber sicherlich auch zu vermehrt routinierten Fahrstil führen. Es gäbe neue Impressionen auf eine alt bekannte Fahrstrecke frei. Die Möglichkeit dazu problemlos über die Grenze zu fahren sowie die Vorstellung neue Erfahrungen und Ideen mit in die Heimat zurück zu bringen, wirken zudem zeitgemäß und einladend. Wie gut also aus dieser Sicht, wenn die Straße durchgehend und europäisch gebaut wäre!

Auf die Schifffahrt übertragen wird der deutschen Pflege bei Nichteintreten des Gesetzes das Ein- und Ausschleusen weiterhin und gezwungenermaßen nicht erspart bleiben. Es wird dabei bleiben Höhenunterschiede und Fließgeschwindigkeiten nur langsam zu überwinden sowie Hoch- und Niedrigwasser abzuwarten. Somit bleibt es auch bei der gewohnten Tagesordnung, die die Benachteiligung unserer deutschen Pflegenden weiterhin in Kauf nimmt. Für die Pflegenden kostet dieser Weg Kraft und Zeit und

sicherlich wird er sich auch zunehmend entmutigend auswirken. So manche/r wendet sich dann anderen Interessen zu, verlässt die Schifffahrtsstraße und wechselt das Verkehrsmedium. Übertragen auf den demografischen Wandel wird dies weitere Verluste bedeuten, die es in der Branche zu beklagen geben wird. Es wird qualitativ besonders diejenige Branche treffen, die sich so vehement dieser Reform widersetzt hat. Die Altenpflegebranche mit ihren vielen privaten Anbietern, die mit Argumenten von europäischer Exklusivität der deutschen Altenpflege aufhorchen ließ und damit die Pflegenden in diesem Bereich weiterhin in die Sackgasse der Nicht-Vergleichbarkeit schickt, wird aber nur ein Verliererbeispiel sein. Statt die Pflege alter Menschen gleich zu stellen mit der Pflege aller anderen Bevölkerungs- und Altersgruppen, beharrt man darauf sie zukünftig und weiterhin als gefühlt hierarchisch letzten Weg, nämlich den ins Seniorenheim zu denken. Ein Grund dafür ist sicher auch ein Wohlfahrtsgedanke, der im Gesundheits- wie Pflegesystem mittlerweile in den ausschließlich ökonomischen Rentabilitätsglauben umgedeutet wurde und weiterhin wird. Die eigentlichen Verlierer werden damit aber vor allen Dingen diejenigen sein, die sich zukünftig der Altenpflege zuwenden wollen, ob als Kunden oder auch als beruflich Pflegenden in diesem Sektor. Die Pflegenden werden hier auch zukünftig sowohl strukturell als auch monetär abgehängt.

Die Schlüsselfrage, die zurück bleibt ist also, warum tut man sich das als sogenannt bestes Gesundheitssystem der Welt an, sich als europäisches Schlusslicht in der Pflege die rote Laterne umzuhängen?

Den Schwarzen Peter nun allein politischen Partikularinteressen von Schwesterparteien oder spezifischen Trägerszenen aus der privaten Branche zuzuschieben, wäre sicher zu einfach. Der Finger muss auch in die Wunde der Pflege selbst gelegt werden. Warum hat sich die größte Berufsgruppe des Gesundheitswesens nicht stärker und lauter für dieses, IHR neues Berufegesetz stark gemacht? Warum sind lediglich 8-10 Prozent der deutschen Pflegenden berufspolitisch organisiert? Warum wissen einfach noch viel zu wenig Pflegenden um diese, sie selbst betreffende politische Malaise? Was und wie werden Pflegenden bislang ausgebildet und sensibilisiert, dass sie selbst in der Verantwortung für ihre berufliche Sozialisation und Mitsprache stehen? Neben der Bildungsfrage muss deshalb weiter die Frage gestellt werden, ob Pflege letztlich rein auf institutionelle Zielerreichung ausgerichtet ist, oder auf die professionelle, verantwortungsbewusste, außergewöhnlich und einzigartige Kompetenz, die eben nur Pflegenden erbringen können? Ist Pflege letztlich nur personale Verhandlungsmasse, die man importiert oder aus anderen, untergehenden Wirtschaftszweigen rekrutiert?

Es gibt zwei Dinge festzuhalten.

Erstens: Über den Tellerrand geschaut entdeckt man anderswo noch weitaus dramatischere Pflegelücken als hierzulande. In Japan, das dieses Jahr Partnerland der Berliner Pflegekonferenz war, werden in den nächsten Jahren bis 2030/35 rund 1 Million Pflegenden fehlen! Das soll die Problematik unserer Nation nicht schmälern, sondern vielmehr deutlich machen, dass die Pflege in Japan mittlerweile zur Chefsache geworden ist. Neben einer flächendeckenden Aufwertung und Stärkung der professionellen Pflege monetär wie strukturell, hat man sich auch offiziell der Frage der gesellschaftlichen Wertigkeit von Alter(n) und Pflegebedürftigkeit gestellt. Das Zusammenleben und die Organisation des Alltagslebens über alle Lebensalter hinweg gehört dort mehr und mehr zur Tagesordnung. Technische Hilfsmittel in der Lebens- und Pflegeunterstützung - wie in der Modellstadt Pflege Yokohama City gelebt - ebenso. Dort ist jede derzeitige technische Unterstützungshilfe für pflegebedürftige Menschen

erhältlich und einsetzbar. Neben der Erprobung werden diese Hilfen auch evaluiert, was zu weiteren wichtigen Erkenntnissen hinsichtlich Neuentwicklungen führt. Dieses Zusammenspiel von Aufwertung des Berufs, des Nachdenkens über gesellschaftliches Zusammenleben sowie dem Technikeinsatz macht deutlich, dass Pflege staatlicherseits als Megathema erkannt und gefördert wird. Das sollte politischen Gegnern der Reform und unserer Gesellschaft nachhaltig zu denken geben!

Zweitens: Man muss nicht bis nach Japan schauen, denn schon einen Steinwurf entfernt zeigt die Situation in den Niederlanden wie selbstverständlich dort der sogenannte Skill- und Grademix in Kliniken angewandt wird. Ohne eine Neuausrichtung von Rollen und Aufgaben unterschiedlich gebildeter Pfleger (akademisch und nicht-akademisch) wäre dort Versorgung auf höchstem Niveau nicht denkbar. Das sollte uns Mut machen!

Das Gesundheitsministerium wie auch das Familienministerium haben mit dem Entwurf des Pflegeberufereformgesetzes die Zeichen der Zeit erkannt. Unsere Gesellschaft und so manche Trägerlobby scheint allerdings noch nicht soweit. Ob die Not eventuell noch nicht groß genug ist, bleibt dahingestellt. Sicher muss die Lobby der Pflege, die die Neuausrichtung will, noch stärker werden. Sicher müssten die Gegner der Reform auch zur Zurückhaltung gerufen werden, denn der gute Wirt mag guter Gastgeber sein aber noch lange kein Fachmann der Kelterei oder des Brauwesens, diese Kunst ist den Experten, dem Berufsstand vorbehalten. So ist es auch in der Pflege. Zu beurteilen was gute Pflege ist, wie sie gelehrt und ausgebildet wird und welche Rahmenbedingung diese braucht, sollte denjenigen zugestanden werden, die davon vertiefte Kenntnis haben. Dazu braucht es aber auch die politische Stimme. Das zeigt die Debatte um das Pflegeberufegesetz zum wiederholten Male und eindeutig.

In einem Radiointerview wurde vor einiger Zeit ein skandinavischer Kollege aus der Pflegewissenschaft gefragt, warum denn dort die Versorgung der Pflegebedürftigen so gut klappe. Seine Antwort war lapidar: womöglich liege das daran, so meinte er im Interview, dass man in Skandinavien kleinere Autos fahre und kleinere Häuser auf kleinere Grundstücke baue.

Auch das sollte uns zu denken geben...